

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	97 (1999)
Heft:	10
Artikel:	"Für die Eltern ist der Gebärsaal nach einer Geburt wie abgeschlossen"
Autor:	Michel, Gerlinde
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umfrage bei Hebammen

«Für die Eltern ist der Gebärsaum nach einer Geburt wie abgeschlossen»

Geburtsschäden manifestieren sich oft erst Wochen, wenn nicht Monate oder Jahre nach einer Geburt. Oft bleibt nach einer schwierigen Geburt bei den Hebammen ein ungutes Gefühl zurück, auch wenn sich das Neugeborene scheinbar erholt hat. Wie gehen Hebammen mit solchen Situationen um? Stehen sie auch Monate oder gar Jahre später noch als Kontaktperson zu Verfügung, wenn Eltern eines geschädigten Kindes dieses Geburtstrauma verarbeiten möchten? Bieten sie nach einer schweren Geburt der Mutter ihre langfristige Gesprächsbereitschaft an? Liegt das überhaupt in ihrer Kompetenz? Oder ist für die Hebammen jeder «Fall» nach der Spitalentlassung quasi harmonisch abgeschlossen? Die SH hat einigen Hebammen diese Fragen gestellt.

Heidi Zimmermann, Arbon:

«Letzthin hatten wir eine schwierige Geburt hier im Spital, wir mussten das Kind mit der Zange herausholen und ins Kinderspital verlegen. Jetzt geht es ihm wieder gut, aber trotzdem habe ich ein ungutes Gefühl, und ich mache mir Sorgen, ob nicht später doch etwas zum Vorschein kommt. Aber welche Möglichkeiten habe ich, das zu thematisieren? Da ich nicht glaube, dass sich diese Mutter dann von selber bei mir melden würde, müsste ich in zwei, drei Jahren dieser Mutter anrufen und mich erkundigen. Tue ich das als Hebamme oder als Privatperson? Gehört das überhaupt in meine Kompetenz, und will ich mich wirklich möglichen Schuldzuweisungen aussetzen?»

Alexandra Wick, St.Gallen:

«Mir geht es immer sehr nahe, wenn bei einer Geburt nicht alles gut gelaufen ist. In solchen Fällen frage ich nach ein paar Monaten bei den Ärzten nach, ob sie wissen, wie es dem Kind geht. Aber falls es negativ tönt, würde ich nicht von mir aus das Gespräch mit der Mutter suchen. Natürlich wäre es wichtig, das zu tun, aber es wäre wahnsinnig schwierig. Und ich weiß nicht, wie viele Hebammen dann auch ehrlich sagen würden, sie hätten einen Fehler gemacht. Immer ist ja bei uns Hebammen auch die Angst da, etwas zu verbummeln, die Angst vor Fehlern und vor dem Versagen, und ich hätte Angst vor Schuldzuweisungen, Vorwürfen, vor unangenehmen Konsequenzen. Letztlich trägt zwar der Arzt die Verantwortung, aber bei uns im Kleinspital haben wir grosse Entscheidungs- und Handlungsfreiheiten, und von daher ist natürlich auch der Druck auf uns höher. Bis jetzt hat noch nie

eine Frau von sich aus viel später noch das Gespräch gesucht. Wir Hebammen sind zwar während der Geburt und im Wochenbett sehr wichtig für die Frauen, aber später, bis zu einer nächsten Schwangerschaft, nicht mehr. Da ist dann der Arzt viel wichtiger. Ich glaube, die Frauen würden sich nicht trauen, zu uns zu kommen. Für mich selber ist es wichtig, immer wachsam zu bleiben, sich und die eigene Arbeit immer wieder kritisch zu hinterfragen und sich nicht in falscher Selbstsicherheit zu wiegen.»

Marianne Ludi, Aarau:

«Für uns Hebammen auf der Abteilung ist es sehr wichtig, dass jede Frau, auch nach einer schweren Geburt, gestärkt den Gebärsaum verlässt. Während dem Wochenbett haben wir noch Kontakt mit ihr, aber nach Verlassen des Spitals verliert sich dieser. Ein weiterer Kontakt ist selten möglich. Für die weitere Betreuung solcher Kinder sind dann das Kinderspital, die Ärzte und Kinderkrankenschwestern zuständig. Natürlich sind Gedanken an solche Kinder und ihre Eltern ein Thema, und wenn eine Frau zu einer weiteren Geburt zu uns zurückkommt, so gehen wir darauf ein und betreuen sie entsprechend sorgfältig. Ich glaube nicht, dass sich in solchen Fällen ein weiterer Kontakt institutionalisieren lässt. Für die Eltern ist der Gebärsaum nach einer Geburt wie abgeschlossen. Sie hätten sicher Angst oder Scham, hierher zurückzukommen. Und wir geben ihnen Hinweise und Adressen, an wen sie sich für weitere Unterstützung wenden können. Jede Hebamme hat aber immer wieder eine Familie, mit der sie über Monate hin im Kontakt bleibt, dies aber meist in einem positiven Kontext.»

Brigitte Schaffner, Yverdon:

«Wir haben hier im Spital eigentlich wenig Geburten mit späteren Schäden, oder dann findet man es erst später heraus, und wir erfahren gar nichts davon. Es gehört nicht zu meiner Rolle als Hebamme, solche Fälle weiterzuverfolgen, die gehören in andere Hände, z.B. zum Pädiater. Aber ich könnte mir schon vorstellen, dass es Frauen gibt, die eine schwere Geburt mit Folgen auch im Gespräch mit ihrer Hebamme aufarbeiten möchten. Aber das kommt nach meiner Erfahrung nicht vor. Wir bieten jedoch allen Frauen, die wir aus den Schwangerschaftsvorbereitungskursen kennen und die bei uns im Spital geboren haben, zwei Monate nach der Geburt einen Baby-Massagekurs an, der auch gut besucht ist. Hier besteht noch einmal die Möglichkeit zum Kontakt zwischen

den Müttern und uns Hebammen, und dabei wird auch über das Geburterlebnis gesprochen. Kommt eine Mutter zu einer weiteren Geburt wieder zu uns, dann besprechen wir auch frühere Geburten. Ob das allerdings der richtige Moment ist, um über eine traumatische Geburt mit Spätfolgen zu sprechen, weiß ich nicht recht.»

Andrea Ruffieux, Vevey:

«Ich erinnere mich an eine Geburt, 1. Kind, 37. SSW, vorzeitiger Blasensprung, aber sonst prima Geburt und alles in Ordnung. Als ich nach drei freien Tagen wieder an die Arbeit kam, hörte ich, dass das Kind wegen einer Streptokokken-Infektion als Notfall ins Kinderspital verlegt werden musste. Das traf mich, ich überlegte, ob ich wohl einen Abstrich hätte machen müssen, unsteril gearbeitet hatte, ich suchte den Fehler bei mir. Ich hatte immer mehr das Gefühl, ich müsste mit der Frau über die Geburt sprechen, zur Klärung und zu meiner Entlastung, und so ging ich sie besuchen. Dieser Schritt war gar nicht einfach. Aber die Frau war sehr froh über meinen Besuch. Das Kind musste sicher zwei Monate hospitalisiert bleiben, und ich rief zwischendurch immer wieder die Mutter an, um zu hören, wie es ging. Nach der Entlassung machten die Eltern eine Feier, und ich war auch eingeladen. Sie waren ganz begeistert davon, dass ich dort war, stellten mich allen Leuten als ihre Hebamme vor, und mir half das alles sehr. Die Gesundheit des Kindes blieb jedoch ungewiss. Als ich die Mutter etwa eineinhalb Jahre später mal besuchen ging, erfuhr ich, dass das Kind taubstumm war, laut Ärzten als Folge von zu langer und zu hoher Sauerstoffgabe. Das Kind geht jetzt, nach etwa vier Jahren, in eine Taubstummenschule und ist gut integriert. Die Frau kam für eine zweite Geburt wieder zu uns, aber ich war damals in den Ferien. Ich reagierte noch auf ihre Geburtsanzeige, aber seither ist der Kontakt unterbrochen. Ich denke immer wieder, ob ich zuwenig getan hatte, um den Kontakt aufrechtzuerhalten, aber all das braucht ja auch immer viel Zeit und Energie, oder soll die Initiative in erster Linie von den Eltern kommen?»

Die monatlichen Kolloquien hier in der Klinik mit Kinderärzten, Mütter- und Stillberaterinnen aus der Region finde ich hilfreich und für alle Spitäler wünschenswert, denn dann hören wir zumindest indirekt immer wieder etwa, wie es Problemkindern geht und dass diese Fälle weiterverfolgt werden.»

Interviews: Gerlinde Michel